

Sehen so Feminist*innen (aus)? – ‚gender trouble‘ in unserer Vereinsarbeit –



Der Frage, wie Feminist*innen aussehen, geht unter Umständen die Frage voran, was Feminismus überhaupt bedeutet. Um das herauszufinden, haben wir uns in einen Austausch mit Kolleg*innen begeben und festgestellt, dass eine konkrete Definition schwierig ist. Die Auffassungen sind so unterschiedlich wie die Menschen, die sie vertreten.

Und was ist dann eigentlich Gender Trouble? Der Ursprung des Begriffs liegt in dem 1990 veröffentlichten Buch *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity* der Philosophin Judith Butler, in dem sie sich mit der soziokulturellen Konstruktion von Geschlechtern als Ausdruck gesellschaftlicher Machtverhältnisse auseinandersetzt.

Was das alles nun mit unserer Vereinsarbeit zu tun hat? Einfach alles.

Gerade in unserem Tätigkeitsbereich, in dem wir tagtäglich mit Menschen aus aller Welt zu tun haben und uns mit Themen wie Menschenrechten, Migration, Flucht, Asyl und Integration auseinandersetzen.

Denn hier ist es von allergrößter Wichtigkeit, sich mit Strömungen zu beschäftigen, deren Ziel es ist, die Gleichberechtigung (in diesem Fall unter den Geschlechtern) voranzutreiben. Gleichzeitig überprüfen wir so auch unsere internen Strukturen stetig darauf, ob sie unseren eigenen Ansprüchen genügen können.



Aurde Lorde - A Woman Speaks (1997)

*I have been woman
for a long time
beware my smile
I am treacherous with old magic
and the noon's new fury
with all your wide futures
promised
I am
woman
and not white.*

Feminist*innen? Unsere Video-Statements

Wir haben unsere Kolleg*innen gefragt, was Feminismus für sie persönlich bedeutet und sie gebeten, ein kurzes Video-Statement aufzunehmen. Dabei ist ein sehr komplexes Bild entstanden, das nicht nur die Diversität unserer Arbeit widerspiegelt, sondern auch die unterschiedlichen Auffassungen und Standpunkte zu den Themen Feminismus, Intersektionalität und Gleichberechtigung. Einen Zusammenschnitt der Beiträge könnt ihr euch hier ansehen. Die vollständigen Statements findet ihr auf unserem YouTube Kanal unter <https://www.youtube.com/watch?v=iCoVJCmaUmQ>.



Warum auch dein Feminismus intersektional sein sollte

In diesem Kommentar unserer Mitarbeiterin Mariella erfährst du, was Intersektionalität bedeutet, welche Strukturen dahinter stehen und wie auch du dich intersektional feministisch positionieren kannst.



Die Situation: Ich unterhalte mich mit einem Mann. Soweit nicht ungewöhnlich. Ich erzähle von meiner Masterarbeit zum Thema Intersektionale Diskriminierung. Weiter als die Benennung des Titels komme ich aber gar nicht. Ein paar ungläubiger Augen schaut mich an. "Intersex....?!"

Nein, sage ich, InterSEKTIONalität. – Ach so, ich dachte schon! (Was auch immer ich mit dieser Aussage anfangen soll.)

Was in englischsprachiger Literatur oder in bestimmten geisteswissenschaftlichen Feldern schon als Status quo gilt, haben einige (meines Erachtens nach viel zu viele) Menschen noch nie in ihrem Leben gehört. Das hat vermutlich mehrere Gründe: die eigene Nicht-Betroffenheit, Desinteresse, Machtstrukturen, die die Verbreitung des Begriffes und der dahinterstehenden Theorien verlangsamten oder sogar verhindern, Ablehnung feministischer Theorien, ein rein "weißer" Feminismusbegriff und viele weitere.

Im deutschsprachigen Raum wird Intersektionalität gerne mit "Mehrfachdiskriminierung" gleichgesetzt. Doch auch diese Gleichsetzung ist nicht gerade unproblematisch. Aber beginnen wir von vorne (Achtung! Jetzt wird's kurz theoretisch.):

Im Jahr 1989 veröffentlicht die US-amerikanische Juristin Kimberlé W. Crenshaw einen Artikel darüber, wie Schwarze Frauen auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt werden, denn viele Unternehmen

stellten zwar sowohl Schwarze Männer als auch weiße Frauen ein, aber keine Schwarzen Frauen. Crenshaw zeichnet das Bild einer Straßenkreuzung (engl. intersection), in deren Mitte Schwarze Frauen stehen. Die Straßen, die sich kreuzen stehen sinnbildlich für Rassismus und Sexismus. Während eine weiße Frau oder ein Schwarzer Mann "nur" von einer Richtung her angefahren werden kann, ist die Schwarze Frau der Gefahr aus mehreren Richtungen ausgesetzt. Daher erfindet Crenshaw den Begriff intersectionality – Intersektionalität.

Selbstverständlich haben sich auch vor der Namensgebung durch Crenshaw schon viele Menschen mit der Überkreuzung von Machtstrukturen auseinandergesetzt. Die Wurzel liegt im Schwarzen Feminismus der USA und geht bis auf die Zeit des Sklavenhandels zurück. Um nur einen Bruchteil der Vorreiter*innen zu nennen: Sojourner Truth, Combahee River Collective, bell hooks, Angela Davis, Gloria Anzaldúa. Sie beschreiben in vielfältigen Veröffentlichungen die interlocking systems of oppression – also ineinandergreifende Systeme der Unterdrückung bzw. Diskriminierung.

Doch Theorien der Intersektionalität schließen noch andere hierarchische Machtstrukturen mit ein, beispielsweise Klassismus und Heteronormativismus. Strukturelle Benachteiligungen sind demnach miteinander verwoben und lassen sich nicht voneinander trennen, vor allem in einer kapitalistisch orientierten Gesellschaft. Intersektionaler Feminismus bedeutet, bestehende Machtasymmetrien bewusst zu betrachten. (Und ja, auch cis-Männer sind negativ von patriarchalen Strukturen und toxischen Gesellschaftsmechanismen betroffen!)



Wenn ich also machtvolle Strukturen analysieren möchte,
wenn ich wissen möchte, warum Gesetze so sind, wie sie sind,
wenn ich wissen möchte, wie mediale Repräsentation funktioniert,
wenn ich wissen möchte, wie dominante Diskurse aufgebrochen werden können,
wenn mich interessiert, warum bestimmte Personengruppen unterdrückt und diskriminiert werden,
wenn ich mich dafür einsetzen möchte, dass das nicht mehr so ist,
wenn ich solidarisch sein möchte,
wenn ich meine eigene Position reflektieren möchte,
dann kann mein Feminismus nicht nur weiß sein.

Dann kann mein Feminismus auch nicht nur reich / mittelständisch oder ablebodied oder cis oder hetero sein. (Alle Begriffe kann man alle ganz schnell googlen.)

Nein.

Dann muss mein Feminismus intersektional sein!

Meinem Gesprächspartner habe ich das alles nicht gesagt. Der kann ja schließlich auch mal ein Buch lesen.

Anmerkung:

Die Großschreibung von „Schwarz“ weist darauf hin, dass es kein tatsächliches Attribut ist, also nichts „Biologisches“, sondern dass es eine politische Realität und Identität bedeutet. Zudem wird „Schwarz“ häufig als Selbstbeschreibung genutzt und nicht rein als Zuschreibung. Bei „weiß“ handelt es sich ebenfalls um eine Konstruktion, doch der Begriff stammt nicht aus einer Widerstandssituation. Daher wird „weiß“ als Adjektiv klein und kursiv geschrieben, um die hegemoniale Position des weiß-Seins durch Großschreibung nicht zu verstärken.

On queerness, feminism and migration



Every year, May 17th marks the *International Day Against Homophobia, Transphobia and Biphobia*, abbreviated IDAHOBIT. It is a day of increased visibility which not calls to reflect upon the struggles many queer individuals have had to face on the road to full equality, but also to celebrate the diversity within the queer community and call for action to dismantle discriminatory practices and laws. Two weeks later, many in the queer community begin celebrating Pride Month of June, spearheaded in Germany by the various Christopher Street Days. On the eve of these occasions, fka staff member Amy decided to inject some queerness into this newsletter's discussion on feminism!

To me, feminism cannot be separated from queerness, not only because I personally identify as a queer woman, but also because my definition of feminism is based on the view that dismantling patriarchal structures in society is reliant upon challenging norms regarding gender identity, expression and sexuality.



It was only four years ago in 2017 that same-sex marriage was legalized in Germany. A year later, it became possible for intersex individuals to select a third sex option – “diverse” – besides “male” or “female” for birth certificates identifying documents. However, this third option is only available for intersex individuals who provide authorities with a medical certificate of being intersex, a practice that excludes non-binary individuals from having their identities legally recognized. Just this month, the rights of transgender individuals in Germany were once hotly against debated and calls to eliminate the discriminatory *Transsexuellengesetz* (“Transsexual law”) are growing. This law, in effect since 1980, initially required transgender individuals to undergo sterilization in order to change their legal gender, and today, it still requires transgender individuals to undergo a drawn-out, medically-based invasive process that pathologizes their gender identity. A draft proposal to replace the *Transsexuellengesetz* with a *Selbstbestimmungsgesetz* (“self-determination law”) that would ease the access to a change of legal gender was met with negative votes from a majority of the members of the German parliament, just two days after many of the same members of parliament waved rainbow flags for IDAHOBIT. There is still so much work to be done, even in times of greater visibility.

Despite all the progress that has been made towards both the queer and feminist cause, we are also bearing witness to the phenomenon of reactionary sexism and homophobia. On paper, “equality” is enshrined in anti-discrimination laws, and visibility of non-normative gender expression and sexuality is at an all-time high. Seemingly suddenly, the straight, white man is being called out for his behavior and his ignorance. This confrontation leaves him feeling a host of negative emotions, but at the same time, all his life it’s been ingrained in him that to show feelings and vulnerability is weakness, and weakness is female. One “acceptable” emotion is anger, which is now directed at the socially progressing world robbing him of his manliness! After all, if you define manliness as fighting off that which has been associated with women and femininity, all celebrations of femininity present themselves as a threat. Therefore, I believe that feminism cannot ignore the fact that patriarchal structures also harm men.

On the other end of the spectrum, we see so-called “trans-exclusive radical feminism”, which rejects the assertion that transgender women are women, thereby excluding them from women’s spaces and advocating for a narrow understanding of womanhood. This discourse leaves many trans women fearful of using women’s restrooms, as one argument made by trans-exclusive radical feminists

is that allowing cis-men to self-identify as women and enter women's spaces will lead to an increase in sexual predators assaulting "real" women in said spaces. To that I say: if your concern with trans women being included in women's spaces is that cis-men might claim to self-identify as trans in order to gain access to said spaces and assault them, then your problem is actually with predatory men and not with trans women. Feminism is the right of all women – including trans women – to live without fear and to be able to choose what they want to do with their lives.



On that note, within the German context, the word patriarchy is often reserved for debates on migration when talking about the so-called "oppressive cultures" – *Frauenfeindliche Kulturen* – of migrants and refugees. Even sexuality and gender identity are employed – selectively in contradictory ways – to justify the heightened xenophobia and regulation of migration taking place in the name of protecting "tolerant" Germany from the homophobia/transphobic, intolerant, racialized Other. This strategy aligns itself with neocolonialist assumptions founded on Western missionary discourses. Yet the empowerment of migrants and refugees – women as well as men – in German society cannot truly be called empowerment if it is guided by a white savior complex.

At this year's Christopher Street Day in Karlsruhe, held on June 5th, thousands of people took part in a show of pride and support. Several people active in queer organizations as well as queer fractions of the major political parties held speeches advocating for queer rights and acceptance in society. Yet only a few called for those present to reflect upon how we members of the queer community need to check our privilege and not reinforce harmful prejudices, racism, sexism, transmisogyny, ableism, classism, religious intolerance, etc. Furthermore, gatekeeping and rejecting people for not being queer "enough", being queer in the "wrong" way or not conforming to neat labels and binaries benefits no one in our community. Queer, feminist perspectives can offer us so much in reflecting on our past, moving forward and dismantling oppressive structures.

Please check out the Bibliothek section of this newsletter to find a list of recommended reading on feminist and queer topics, and Happy Pride!

Selbstbestimmung von Betroffenen sexualisierter Gewalt

In den verschiedenen Projekten von *atman – Institut für seelische Gesundheit und Migration* sind traumatisierte oder psychisch belastete geflüchtete und migrantische Frauen besonders bedacht. Wir arbeiten mit kultursensiblen Dolmetscherinnen und Therapeutinnen zusammen und zielen auf eine Bestärkung der Frauen, damit sie ihr Leben selbstbestimmt leben können und um ihnen das Ankommen zu erleichtern



Im Laufe unserer Arbeit haben wir gemerkt, dass v. a. Frauen, die Opfer von sexualisierter Gewalt geworden sind, einen sicheren Raum brauchen, um wieder in ihre Kraft und Stärke zu kommen. Oftmals haben diese Frauen ihr Vertrauen in sich selbst verloren und wagen nicht, ihr Leben nach ihren eigenen Vorstellungen zu gestalten. Um sich selbst erneut mit den ganz eigenen Bedürfnissen und Wünschen zu spüren, bieten wir ihnen zeitweise eine Unterstützung durch unsere Fachtherapeutinnen und Kulturmittlerinnen an.

Die meisten betroffenen Frauen sind schwer traumatisiert und finden nur schwer einen Zugang zu sich selbst. Gemäß der Philosophie des *atman – Instituts* unterstützen wir diese Frauen unter Berücksichtigung des jeweiligen kulturellen Hintergrundes. Es ist unser Ziel, die Frauen in ihrem ganz eigenen Frausein zu bestärken, die Auffassung der Gleichwertigkeit wiederherzustellen und Wege aufzuzeigen, für gleiche Rechte und Freiheit zu kämpfen.

Es ist ein langer Prozess, den die Frauen in ihrer eigenen Geschwindigkeit mitgestalten und den wir behutsam begleiten. Die Klientinnen unterstützen wir immer individuell, d. h. kultursensibel und unter Beachtung ihrer persönlichen Lebensgeschichte. In unseren verschiedenen Angeboten, wie Einzelsitzungen, der Nähstube oder beim Yoga, nehmen wir auf verschiedenen Ebenen mit den Frauen Kontakt auf und schauen, was ihnen am ehesten entspricht. Dadurch erlangen wir einen tieferen Zugang zu ihnen und unterstützen sie dabei, mit sich selbst in Verbindung zu kommen.

Um einen Einblick in unsere Arbeit zu geben, hier einige Statements, wie wir unsere Arbeit betrachten. Dies zeigt auch die vielfältigen Perspektiven von Feminismus oder feministischer Arbeit:

- **Jessica, Projektleitung:** Frauen mit Gewalterfahrungen haben oftmals verlernt, für sich selbst einzustehen und ihre eigenen Bedürfnisse und Wünsche durchzusetzen und meist auch diese überhaupt zu kennen. Die Gedanken drehen sich oftmals nur darum, sich selbst schützen zu müssen. Die Frauen leben in einer ständigen Angst vor erneuter Gewalt. Sie versuchen dies zu verhindern, indem sie sich an die Vorstellungen von denen, die Gewalt ausüben, anpassen. Sich selbst aber wahrzunehmen, die eigene Stärke zu spüren und den ganz eigenen Lebenswünschen zu folgen, ist für mich der Ausgangspunkt für ein selbstbestimmtes Leben, was für mich einen lebensnahen Feminismus darstellt. Oftmals ist es ein jahrelanger Weg für sie, ihre Erlebnisse zu verarbeiten. In der Zeit, wo wir mit ihnen im Kontakt sind, versuchen wir, sie als unsere Schwestern zu stützen und stärken und ihnen eine ermutigende Zeit zu geben.
- **Malin, Koordinatorin:** In den Erstgesprächen oder auch beim Übersetzen in den stabilisierenden Einzelsitzungen fand ich oft die Stärke der Frauen trotz dieser ganzen schweren Erfahrungen (die sie in ihrem jungen Leben bereits gemacht haben) sehr beeindruckend. Mir ist es wichtig, mich für andere Frauen empowernd einzusetzen, wenn es in meinen Möglichkeiten liegt. Bei atman geschieht dies auf eine vielfältige Art, da durch die verschiedenen Angebote ein direkter Zugang zu Unterstützung und ein zwischenmenschlicher Austausch entsteht. Die Erleichterung und Freude bei den Klient*innen, die bereits durch Zuhören entsteht und einen Ort, wo sie für verschiedene Fragen hinkommen können, bestärkt mich in meiner Arbeit. Vor allem für Frauen, die Opfer von sexualisierter Gewalt geworden sind und oftmals nicht sichtbar und alleine gelassen in der Gesellschaft sind. Dies zu ändern und diese Frauen ein Stück auf ihrem schwierigen Weg zu begleiten, ist mir ein besonderes Anliegen.
- **Ahmad, Praktikant:** Als Mann versuche ich, so viel wie möglich Frauen zu helfen, die von körperlicher und sexueller Gewalt betroffen sind. Diese negativen Erfahrungen sind manchmal ein Hindernis für Frauen, aber auf verschiedene Weise versuche ich, alle Hindernisse zu beseitigen, um das Vertrauen dieser Gruppe von Frauen zu gewinnen. Dies kann nur durch harte Arbeit und Beharrlichkeit erreicht werden.
- **Meera, Mitarbeiterin für Frauenprojekte bei atman:** Das atman Projekt gab mir die Möglichkeit, so viele verschiedene Frauen aus verschiedenen Kulturen kennenzulernen und deren Leben zu verstehen. Jede einzelne dieser Frauen stammt aus einer anderen Kultur und hat eine eigene Geschichte zu erzählen, die sie geformt hat und Stärke mitgegeben hat. Trotz dieser kulturellen Unterschiede und verschiedenen Altersgruppen haben sie etwas gemeinsam: **Jede einzelne von ihnen ist eine Frau**. Diese Frauen tragen die Erfahrungen und Erlebnisse, die durch Gewalt und Missbrauch entstanden sind, für den Rest ihres Lebens mit sich. Hierbei ist es notwendig, diesen Frauen eine Last abzunehmen und ihnen **eine Stimme zu geben, das Gefühl von Gemeinschaft, Liebe und Freiheit mitzugeben und ihre Geschichte zu hören. Feminismus bedeutet Freiheit**, so dass diese verschiedenen Frauen unterschiedlicher Kulturen ein selbstbestimmtes und unabhängiges Leben führen dürfen. Wir möchten mit unserer Unterstützung traumatisierten Frauen einen neuen Start mitgeben in einer Frauengemeinschaft ... von Frau zu Frau.

Aus den Sitzungen mit Klientinnen hat unsere Therapeutin Tania einige Zitate gesammelt, die die akute Situation dieser Frauen deutlich machen.



“What I learned with you still helps me when everything else overwhelms me.”

„I found that there is still peace inside me.“

„I felt that someone cares.“

„I could finally let go“

„I am not alone“

„I thought I am evil for feeling such rage – the shame about that was killing me“

Unserer Wahrnehmung und Erfahrung nach ist das, was die von Menschenhandel betroffenen Frauen, die wir über das Justice Projekt begleiten, konkret brauchen, um über Schamgefühle und Objektivierung hinwegzukommen, Zuspruch und ein äußerlich geschützter Raum, damit dies auch im Inneren wieder erlebt werden kann. Diese Frauen brauchen oftmals eine Stärkung von außen (Community), um den Mut zu haben, sich ihre Rechte zu nehmen und sich in ihrem Frau-Sein wiederzufinden. Das heißt, ein Hilfenetzwerk kann dazu beitragen, ihnen bewusst zu machen „Ja du darfst fordern und ja du kannst dein Leben selbstbestimmt leben“.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Wahrnehmung und Wertschätzung der Stärke dieser Frauen. Oftmals zeigen sie eine unglaubliche innere Stärke/Resilienz, um überhaupt alles, was sie erlebt haben, verkraften zu können. Dies zu betonen und daran anzuknüpfen, kann die eigenen Ressourcen der Frauen stärken. Zudem wird dadurch ein Gegenpol zur Opfer-Narrative gebildet – die Frauen haben trotz der schwierigen Erfahrungen ihre innere Stärke behalten und so überlebt. Das anzuerkennen kann ein wichtiger Schritt sein.

Wir versuchen in unserem Projekt zusammen mit unseren Klientinnen eine Gemeinschaft zu kreieren und sie auf ihrem Weg bestärkend zu begleiten, selbständig und ihrer Selbst bewusst zu sein und ihre eigenen Ziele und Wünsche in ihrem Leben zu verwirklichen.

Berufliche Integration und Unabhängigkeit



Yassmin Dawallu-Pöhler (Leitung von Stark im Beruf - Mütter mit Migrationshintergrund steigen ein) und Mariella Winter (Leitung von Ayandeh - Meine Zukunft!) unterhalten sich über den Wert von niedrigschwelligen Angeboten für Frauen mit Kindern. Entstanden ist ein Gespräch über strukturelle Herausforderungen, unterschiedliche Familienkonzepte, kulturelle Sozialisierung und den Wert von Feminismus in unserer Arbeit. →

YDP: Für mich liegt der Schlüssel zur Selbstständigkeit von Frauen mit Migrationshintergrund direkt im Spracherwerb. Sonst können sie keine Jobs finden, von denen sie auch tatsächlich leben können und nicht nur in prekären Beschäftigungsverhältnissen bleiben.

MW: Du hast schon viel Erfahrung im Bereich von spezifischen Frauenangeboten. Kannst du davon etwas berichten?

YDP: Ja. Als Kursleiterin in Erstorientierungskursen für Frauen in Karlsbad habe ich festgestellt, dass es ein grundlegendes Problem ist, die Frauen erst mal in die Kurse reinzubekommen, weil es zum Beispiel an den paar Euro für die Straßenbahnkarte jeden Tag fehlt. Wir haben das dann gemerkt und nach einigen Gesprächen entschieden, eine Finanzierung durch das Landratsamt für den Landkreis Karlsruhe zu beantragen, damit die Frauen überhaupt zu den Kursen kommen konnten. So konnten wir viele Interessentinnen aufnehmen, die sonst nicht hätten kommen können. Dass die Frauen ja hätten Fahrrad fahren können, ist auch nicht unbedingt ein Argument, wenn man überlegt: mit mehreren Kindern oder im Winter. Und um zu Laufen war oft der Weg zu lang.

Leider hat es bei der Maßnahme *Stark im Beruf* noch nicht geklappt. Ansprechpartner ist hier das Jobcenter, das bisher nicht überzeugt werden konnte. Sie verweisen auf den Karlsruher Pass, wonach die Frauen KVV-Karten verbilligt bekommen.

MW: Da habt ihr dann mit dem Antrag beim Landratsamt eigentlich Lobbyarbeit gemacht für die Frauen. Sie selbst haben ja nicht unbedingt die Ressourcen oder Kapazitäten, um sich selbst für sowas einzusetzen. Da gibt es auf jeden Fall schon (infra-) strukturelle Hürden für Frauen, die nicht in Deutschland geboren sind.

YDP: Manchmal fährt eben der Bus nur 1x pro Stunde und nur bis 8 Uhr abends. Viele Klient*innen wurden in irgendwelchen Dörfern untergebracht, weil sie gesetzlich maximal 2 Jahre in einer Gemeinschaftsunterkunft leben dürfen. Das war teilweise echt übel. Die haben manchmal echte Bruchbuden bekommen und mussten sie annehmen. Das Jobcenter musste zahlen und die Vermieter oder die kommunale Verwaltung haben profitiert. Die Vermieter haben die Wohnungen nicht mal hergerichtet, da war teilweise Schimmel an den Wänden.

MW: Das ist ja auch gesundheitsgefährdend!

YDP: Ja absolut! Viele hatten auch kleine Kinder...

MW: Und wie lief das dann, wenn die Frauen in den Maßnahmen waren?

YDP: Bei den Kursen war ein weiteres Problem, dass in der Familie keine Ressourcen für die Frauen freigemacht wurden. Sie kamen nicht, obwohl wir Kinderbeaufsichtigung angeboten haben. Die Frauen stehen in der "Ressourcenliste" der Familien ganz unten: Mann → Kinder → Frau. In traditionellen Familienstrukturen ist die Frau eben Mutter und für den Haushalt zuständig, zumindest war/ist das bei den Frauen in unseren Maßnahmen so. Nur wenn am Ende vom Monat was an Geld übrig bleibt, kommen sie vielleicht mal dran.

MW: Und wie sieht das bei Alleinerziehenden aus?

YDP: Ja, aktuell haben wir viele Frauen, die keinen Mann haben. Auch die müssen irgendwann mal arbeiten. Die, die verheiratet sind, sehen die Notwendigkeit nicht. In manchen kulturellen Prägungen ist es auch eine Schande, wenn eine Frau arbeiten muss. Da gibt es auch Differenzen zwischen den Frauen untereinander, nach dem Motto "Die muss arbeiten gehen = die Arme!" Aber wenn sie regelmäßig an den Maßnahmen teilnehmen und mit den anderen Frauen zusammenkommen, die in der gleichen Situation sind und aus der gleichen Kultur kommen und die auch gerne arbeiten würden, dann sehen sie das häufig nicht mehr als Schande. Es gibt eben gute Beispiele.

Außerdem gibt es den Effekt, dass sie lernen, zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort bestimmte Sachen zu machen. Damit werden auch Aufgaben in der Familie neu organisiert, damit ein Berufsleben ermöglicht werden kann. Wenn sie dann manche Sachen mit unserer Unterstützung gemacht haben, konnten sie sich auch eher vorstellen, Sachen alleine zu machen: Wohnungsbesichtigungen, Telefonate mit dem Jobcenter, Termine ausmachen usw.



MW: Das Zutrauen in die eigenen Kompetenzen steigt dann an?

YDP: Ja und sie fangen an, stolz auf sich selbst zu sein. So haben sie auch viele andere Angebote kennengelernt, auf die sie durch das Jobcenter ein Anrecht haben: Sportangebote oder Vereinsmitgliedschaften für sich selbst oder die Kinder zum Beispiel. Leider ist das Jobcenter seit Beginn der Pandemie nicht mehr so gut erreichbar. Die Klient*innen können keine Termine mehr vor Ort wahrnehmen. Das ist super hochschwierig. Das musste ich auch erst mal verstehen: Alleine, wenn man dort anruft und diese Ansage kommt, muss man die Kundennummer angeben mit jedem Schrägstrich und anderen Satzzeichen. Das ist eine große Hürde, denn sonst kommst du nicht bei der richtigen Person raus. Und viele Frauen mussten im Lockdown umziehen, also Formulare ausfüllen, Erstausrüstung bekommen, Kautionszahlungen bezahlen und vieles mehr.

MW: Das sind sehr hohe bürokratische Hürden, die da gesetzt werden. Die führen dazu, dass Menschen in ihrer Selbstbestimmtheit eingeschränkt werden und dass ihnen quasi die Selbstwirksamkeit abgesprochen wird.

YDP: Ja. Und plötzlich haben viele Wohnungseigentümer gemerkt, dass sie auf der sicheren Seite sind, wenn das Jobcenter die Kosten für die Miete übernimmt. Gerade in der Zeit, als Mieter nicht rausgeworfen werden durften, die wegen der Corona-Pandemie kein Einkommen mehr hatten und eben keine Miete mehr zahlen konnten. Da waren unsere Klientinnen mit Wohnberechtigungsschein plötzlich beliebt bei Vermietern.

MW: Daran sieht man so gut, wie in diesem System und gerade in der aktuellen Zeit alles miteinander zusammenhängt! Hast du auch Erfahrungen gemacht mit Frauen, die aus der Maßnahme ausgestiegen sind?

YDP: Ja, die Frauen, die sich einfach nicht mehr melden oder die eben abgesprungen sind, sind am ehesten die, die verheiratet sind. Aber 90% unserer Klientinnen sind alleinerziehend. Bei denen, die abgesprungen sind, haben wir einen Motivationsabbruch bemerkt, sobald der Mann zurückgekommen ist, selbst nach schlimmen (psychischen und emotionalen) Verletzungen vorher. Zwei Frauen haben es geschafft, aus prekären Ehen herauszukommen. Sie haben gelernt, nicht mit ihrem Schicksal zu hadern, wenn sie aus ihrer Ehe rauskommen wollten. Es gab ja schon andere Frauen im Kurs, die das schon vorher geschafft haben und die Unterstützung durch Projekte wie unsere gefunden haben.

Viele Frauen denken, sie schaffen das nicht alleine und belassen es deshalb lieber beim Alten. Also wir haben jetzt keine dazu angestiftet, sich zu trennen. Der Wunsch war schon vorher da und da ist vorher auch schon einiges zusammengekommen. Außerdem haben wir andere Lebensmodelle vorgestellt. Wir haben dabei nicht priorisiert und gesagt, die klassische Kernfamilie ist das Non-plus-ultra. Wir haben nur gesagt, dass eine Familie auch aus Frau / Frau oder Mann / Mann bestehen kann. Oder nur Mama und Kinder oder Papa und Kinder.

Für manche Personen kann das auch augenöffnend sein. Beispielsweise hatten wir eine Frau, die von ihren Kindern durch den Familiennachzug aus Syrien nachgeholt wurde. Sie hat nach der

Vorstellung der Familienmodelle gesagt "Ach, eine Frau... Vielleicht wäre das ja etwas für mich." Oder wir haben das Zeichen für häusliche Gewalt in Videokonferenzen erklärt und gesagt, dass sie aufmerksam sein sollen, falls eine Freundin das mal zeigt. Das war wichtig, dabei nicht sie selbst anzusprechen, sowas kommt nicht so gut an. Aber nun kennen sie das Handzeichen und können es im Notfall selbst benutzen.

MW: Wie kommen diese Themen denn sonst so bei den Teilnehmerinnen an?

YDP: Manche sind da sehr offen oder sogar gleichgültig. Andere, die eher religiös geprägt sind, sagen eben das ist nicht erlaubt. Punkt, Ende. Da ist der Zugang etwas schwieriger. Aber wir sagen ja auch nicht, dass sie das machen müssen oder so. Wir rufen nur zur Toleranz auf: man muss das nicht selber machen aber man sollte es auch nicht verteufeln. Manche kommen auch aus sehr patriarchal geprägten Familienmodellen, da ist das eh kein Thema.

MW: Okay, fassen wir mal die wichtigsten Punkte für die Arbeit mit Frauen mit Migrationshintergrund zusammen.

YDP: Also an erster Stelle steht auf jeden Fall der Spracherwerb. Ohne das geht es kaum. Dann kommt eine gewisse Integration in die Gesellschaft. Das können auch kleine Sachen sein und sie müssen wirklich nicht alles machen, was "deutsche" Frauen machen. Aber ein bisschen reicht schon, zum Beispiel beim Kindergartenfest mit dabei zu sein. Also ein Teil von etwas zu sein, sich selbst ein Netzwerk aufzubauen, Connections zu schaffen. Dann eben drittens, dass sie sich und ihren Familien bewusst machen, dass sie auch eigene Bedürfnisse haben, gerade in sehr traditionellen Familienkontexten. Und dass diese Bedürfnisse eben nicht an letzter Stelle stehen sollten.

MW: Du hast vorhin das Thema Stolz angesprochen, das finde ich auch noch sehr wichtig.



YDP: Stolz sein, auf die kleinen Dinge, wie aus den eigenen vier Wänden rauskommen und dann kleine Sachen selbst erledigen. Kleine Schritte machen. Und bevor sie anfangen zu arbeiten müssen sie in der Familie eine Akzeptanz dafür schaffen, dass ihre Arbeit auch viel Wert ist und nicht einfach nebenher passiert. Das ist genauso wichtig, wie die Arbeit von Papa. Darin steckt eine große Herausforderung. Es ist notwendig, dass die Frauen selbst auch so denken. Die Arbeit muss als für sie selbst und für die eigene Zukunft zielführend und wichtig angesehen werden.

MW: Sozusagen eine Motivation von innen heraus.

YDP: Wenn man hier Fuß fassen möchte, muss man sich ein paar Sachen doch selbst aneignen, die eigenen Arbeit muss auch ernstgenommen und wertgeschätzt werden. Die eigene Zukunft sollte nicht nur vom Ehemann abhängig sein, denn ihm kann auch etwas passieren und dann müssen sie für sich selbst sorgen können.

MW: Hier finde ich auch die Seite des Arbeitgebers total wichtig. Dass das akzeptiert wird, dass Frauen, die für den Arbeitgeber arbeiten, teilweise anders sozialisiert sind. Also auch auf die institutionelle Ebene zu gehen und da was anzuregen. Wir vermitteln ja auch viel und da braucht es ein Verständnis von beiden Seiten. Es ist also wichtig, Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen, die auch zur Lebenswelt, zu den Erfahrungen und ganz wichtig zu den Kompetenzen und Fähigkeiten der Personen passen. Hier muss noch einiges passieren.

YDP: Frauen kämpfen nicht nur dafür, dass sie selbst eine gute Arbeit finden, sondern auch manchmal gegen ihre "Gleichgesinnten", die der Meinung sind, dass es eine Schande wäre, wenn sie arbeiten gehen. Das ist gleich auf mehreren Ebenen so.

MW: Ich finde, unsere Arbeit in den Projekten hat schon auch etwas mit meinem persönlichen Bezug zu Feminismus zu tun. Es geht ja darum, Strukturen zu erkennen, die dazu führen, dass Menschen benachteiligt werden. Viele Klientinnen sind von mehreren Diskriminierungsformen betroffen, die miteinander verbunden sind: da kommen Sexismus, (antimuslimischer) Rassismus, teilweise Klassismus oder Diskriminierung aufgrund der Sprache zusammen. Für mich bedeutet Feminismus auch, meine eigenen Ressourcen zu nutzen und zu teilen und mich für andere Frauen einzusetzen. Für sie aufzustehen, damit sie auch für sich und für andere aufstehen können.

Takaa Niroo: Bestärkungsprogramm für geflüchtete Frauen und Mädchen

Takaa Niroo ist ein Projekt der Werkstatt Parität in Kooperation mit dem Paritätischen Landesverband Baden-Württemberg am Standort Karlsbad. Es hat sich zum Ziel gesetzt, die seelische Gesundheit von Frauen und Mädchen zu stärken und sie vor Gewalt und geschlechtsspezifischer Diskriminierung zu schützen. All dies geschieht im Kontext der Herausforderungen und Chancen der Migration nach Deutschland.



Takaa Niroo ist ein Projekt der Werkstatt Parität in Kooperation mit dem Paritätischen Landesverband Baden-Württemberg am Standort Karlsbad. Es hat sich zum Ziel gesetzt, die seelische Gesundheit von Frauen und Mädchen zu stärken und sie vor Gewalt und geschlechtsspezifischer Diskriminierung zu schützen. All dies geschieht im Kontext der Herausforderungen und Chancen der Migration nach Deutschland.

Das Projekt Takaa Niroo findet seit 2018 an fünfzehn Projektstandorten in Baden-Württemberg statt. In Karlsbad wird das Programm in Kooperation mit der Bürgerinitiative „Runder Tisch Asyl Karlsbad“ durchgeführt. Die Treffen finden regelmäßig alle zwei Wochen im evangelischen Gemeindehaus in Langensteinbach statt. Etwa acht Frauen aus den Ländern Irak, Afghanistan, Syrien, Eritrea und Gambia nehmen daran teil.

Je nach Bedarf sind Dolmetscher*innen zugegen. Auch eine Kinderbetreuung ist möglich. Themen sind das Familienleben, Geschlechterrollen, Normen und interkulturell geprägte Erwartungen sowie damit einhergehende Befürchtungen und Hoffnungen.

Beim Aufbau des Projekts konnten wir auf die Teilnehmerinnen des lokalen Frauencafés sowie des Frauen-Erstorientierungskurses zurückgreifen. Daraus entstand eine offene Gruppe von Frauen, deren Vertrauen ineinander zunehmend wuchs, jedoch auch immer wieder auf die Probe gestellt wurde. Die Erzählungen der Teilnehmerinnen verdeutlichten die Problematik von unterschiedlichen Familienstrukturen im Spannungsfeld zwischen Heimatkultur und Kultur der Aufnahmegesellschaft in Deutschland.

Im Austausch darüber erleben die Frauen die Gruppe als große Unterstützung und einen Ort des geschützten Austausches. Es kann offen über Werte und Normen diskutiert und reflektiert werden. In der Folge kommt es z. T. zu neuen Bewertungen.

Unsere Arbeit in Karlsbad hat uns deutlich gezeigt, dass es einen großen Bedarf an geschlechtsspezifischen Angeboten gibt. Gesprächsangebote - nicht nur für Frauen, sondern auch für Männer - sind für eine gelingende Identitätsentwicklung wichtig. Insbesondere, wenn diese im Zuge von Heimatverlust, Neuorientierung und Entwicklung eines Zugehörigkeitsgefühls zur Aufnahmegesellschaft geschieht.

Mit unserer Unterstützung können gleichberechtigte Familienstrukturen gefördert und gleichzeitig ein wichtiger Beitrag dazu geleistet werden, Gewalt gegenüber und Unterdrückung von Mädchen und Frauen entgegenzuwirken.



Feminismus – „früher“ und heute



“There is a special place in hell for women who don’t help other women.” Madeleine Albright - In diesem Beitrag erzählt unsere Kollegin Sonja, was sie persönlich mit dem Thema Feminismus in Verbindung bringt.

Wenn ich das Wort Feminismus höre oder lese, muss ich irgendwie immer zuerst an Frau Alice Schwarzer denken. Und eben auch die negativen Konnotationen. Früher galt „Feministin“ als Schimpfwort (heute vielleicht auch noch in manchen Kreisen). Dafür gibt es heutzutage wenigstens auch Feministen. Das finde ich super. Ich selber habe mich mit dem Thema eigentlich nie explizit beschäftigt, gleichwohl es natürlich ein Wichtiges ist. Als älteste Schwester von Vieren einer größtenteils alleinerziehenden Mutter, habe ich Frauen damals schon als in vielerlei Hinsicht wichtiger als Männer empfunden.

Vor einigen Jahren bin ich dann auf einen kleinen Bericht über eine Talkshow-Debatte zwischen Alice Schwarzer und Verona Feldbusch gestoßen. Hier trafen die Meinungen zweier völlig unterschiedlicher Frauen aufeinander.

Der Blick auf das Thema Feminismus hat sich über Generationen deutlich verändert. Es stellen sich Fragen wie: Wie definiert sich Feminismus in den aktiven Zeiten von Frau Schwarzer? Worin unterscheidet er sich von der Definition zu Zeiten von Frau Feldbusch? Was darf man sagen? Muss man sich zu irgendetwas bekennen? Muss man zu dem Thema überhaupt eine Meinung haben? Muss man sich heute als intelligente, aufgeklärte und starke Frau, die genau weiß, was sie möchte und was nicht und als Individuum generell, eigentlich automatisch zur Feministin erklären, um für Frauen(rechte) einzustehen?

Beim Hören meines Lieblingsradiosenders, stoße ich immer wieder auf junge Sängerinnen, die sich in ihren Songtexten teilweise, und das auch nicht unbedingt vordergründig, mit dem Thema Feminismus auseinandersetzen. Besonders gut gefallen mir

- **Hayiti: einfach nur genial**, auch wenn die Texte für mein Empfinden manchmal etwas platt wirken; besonders gut gefällt mir der Song bzw. das Musikvideo zu La La Land
- **KeKe: Empowerment pur!** Vor allem der Song "Ladies" hat es mir angetan; ein Interview mit der Künstlerin findet ihr hier
- **Ebow: divers und sozialkritisch** – in meinen Augen eine herausragende Künstlerin; einen wirklich sehenswerten Talk findet man bei *deep und deutlich* / NDR; einen kurzen Bericht zur Sängerin gibt es in der Süddeutschen
- **Eunique:** möchte mit ihrem neuen Song Frauen weltweit empowern. Dabei geht es der Rapperin nicht nur darum, vorhandene soziale Missstände und reale Gewalt anzusprechen, sondern auch darum, zu Solidarität und Gegenreaktionen aufrufen. Auch für Männer, die ihre physische Macht an Frauen ausspielen, hat Eunique in ihrem Song **Lost** eine klare Botschaft:

*„Ich bitte dich, schäm dich ab heute
Ich meine, rein körperlich, musst du doch wissen sind Frauen heut' die Beute
Aber nein, nein, du willst Hulk sein und dich stark fühl'n,
Mein Beileid an deine Kindheit, ich kann nachfühl'n“*

Einen interessanten Beitrag zur Künstlerin brachte Germania / Funk

Sonja L Benzebeiri-Kellieh

Feministische Bibliothek



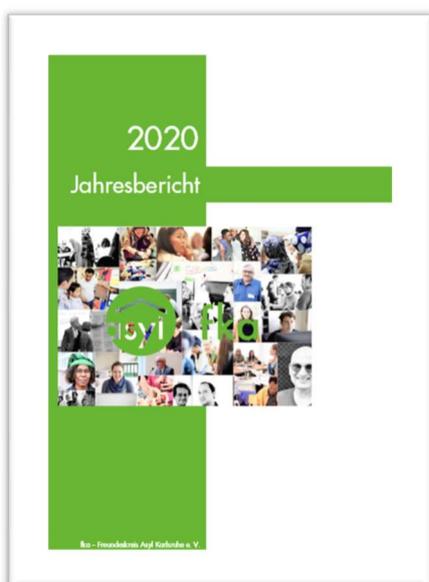
Wenn ihr euch tiefer in die Themen Feminismus und Intersektionalität einlesen möchtet, haben wir hier ein paar Buchtipps für euch gesammelt:

- Emilia Roig – Why we matter (2021)
- Hengameh Yaghoobifarah – Ministerium der Träume (2021)
- Mithu Sanyal – Identitti (2021)
- bell hooks – Die Bedeutung von Klasse (2020)
- Bernardine Evaristo – Girl, Woman, Other (2019)
- Natasha Kelly – Schwarzer Feminismus (2019)
- Juliane Streich – These Girls: Ein Streifzug durch die feministische Musikgeschichte (2019)
- Liv Strömquist – I'm every woman! (2019)
- Margarete Stokowski – Die letzten Tage des Patriarchats (2018)
- Chimamanda Ngozi Adichie – We should all be Feminists! (2014)
- Nivedita Menon – Seeing Like a Feminist (2012)
- Kimberlé W. Crenshaw – Words that Wound: Critical Race Theory, Assaultive Speech and the First Amendment (1993)
- Judith Butler – Gender Trouble (1990)
- Angela Davis – Women, Race & Class (1981)
- Simone de Beauvoir – Das andere Geschlecht (1951)

Diese und viele weitere Titel findet ihr auch in der kürzlich eröffneten Empowerment-Bibliothek von Empowerment KA e.V., die ihr in den Räumlichkeiten des Cola Taxi Okay am Kronenplatz besuchen könnt.

fka-News und Empfehlungen

Jahresbericht - vor Kurzem haben wir unseren Jahresbericht 2020 fertiggestellt. Hier berichtet jedes Projekt von den Chancen und Herausforderungen des vergangenen Jahres.



zum Jahresbericht geht es hier lang ->

Digitale NIGHTshift – am 20. Mai hatte der fka als eine von sieben gemeinnützigen Organisationen die Möglichkeit, während der vom PARITÄTISCHEN Regionalverbund Nordbaden veranstalteten digitalen NIGHTshift zusammen mit kreativen Köpfen innovative Lösungen und Projektkonzepte („Marketingstrategien“) zu entwickeln... Bei uns stand das House of Hope im Mittelpunkt – mehr dazu in Kürze!